

David Scaer:

„Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes...“

↳ Ein Versuch über Johannes 6 ↵*

Sicherlich wäre es schwierig, ein Thema theologischer Auslegung zu finden, zu dem es mehr Debatten unter bekennnistreuen Lutheranern gegeben hat als zu der Bedeutung des Ausdrucks „das Fleisch des Menschensohnes essen“ in Joh. 6,53. Auch die Diskussion in einschlägigen Fachkommentaren hat die Frage nicht entschieden. Nach einer Auslegungsrichtung bedeutet das Essen von Christi Fleisch das sakramentale Essen im heiligen Abendmahl. Nach anderer Auffassung, genannt die geistliche Sicht, wird „essen“ als Hinweis, an Christus zu glauben, verstanden. Nach Luther und den lutherischen Bekenntnissen schließen sich diese Auslegungen nicht gegenseitig aus, während das für Zwingli schon der Fall war.

Die erstgenannte sakramentale Sicht versteht diese Worte so, wie sie dastehen, wie wir ja auch den Satz „das ist mein Leib“ verstehen. Dieser sakramentalen Sicht gemäß bezieht sich der Text auf das wirkliche, mündliche Essen des Leibes Christi. Die Dogmatik bezeichnet das als *manducatio oralis*, und diese ist eine von drei Betrachtungsweisen des Herrenmahles, welche die Lutheraner von den Reformierten unterscheidet. (Die anderen beiden Positionen, die Lutheraner von Reformierten unterscheidet, bestehen darin daß Christus wahrhaft gegenwärtig ist unter Brot und Wein, und daß sein Leib und Blut auch von Ungläubigen empfangen wird, die *manducatio indignorum*.)¹ Die Lutheraner gründen ihre Lehre von der *manducatio oralis* auf Jesu Wort „Nehmt, eßt, das ist mein Leib“. Jedoch von dem Wort „werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes“ in Joh. 6 scheuen sie zurück, obwohl diese Worte die Sache selbst noch klarer definieren als die Einsetzungsworte. Aber genau darüber wird ja die Auseinandersetzung geführt.

Der frühe Luther hat in Joh. 6 wohl auch den sakramentalen Bezug gesehen, aber gewisse Faktoren führten ihn schließlich dazu, das Essen des Fleisches Christi als sich auf den Glauben beziehend zu verstehen. Obwohl Luther seine Position in Bezug auf Joh. 6 in seiner Auseinandersetzung mit Zwingli bezog, begegnete er dem Mißbrauch von Joh. 6 zuerst in der röm.-kath. Praxis der Kelchverweigerung für die Laien. Die römische Argumentation verlief in

* Dieser Artikel ist ein Vortrag, den Prof. Dr. David Scaer (Fort Wayne, Indiana USA) auf der Freien Lutherischen Theologischen Konferenz in Klaipeda, Litauen, im August 2003 gehalten hat. Er wurde von Propst Wilhelm Torgerson ins Deutsche übersetzt.

1 Diese drei sind so etwas wie der Lackmestest zur Erkennung des genuin Lutherischen. Leider sind sie in letzter Zeit in allen Übereinkünften mit den Reformierten kompromittiert worden.

etwa so: Da Fleisch immer auch Blut enthält, kann man das Sakrament getrost unter *einerlei* Gestalt darreichen; das konsekrierte Brot enthält ja auch das Blut. Nun mag man diesem Argument physiologisch einiges abgewinnen können: Fleisch enthält in der Tat auch Blut. Und die biblische Argumentation scheint dem ja zuzustimmen. Ob zusammen genannt oder einzeln aufgeführt, „Fleisch“ und „Blut“ werden auf die gefallene Menschheit bezogen, wie zum Beispiel in diesen Stellen: „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben“ (1. Kor. 15,50); oder „Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart“ (Mt. 16,17); sowie „Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch“ (Joh. 3,6).

Diese Bedeutung ist aber auf Joh. 6 nicht anwendbar, wo die Bedeutung von „Fleisch“ verstanden werden muß im Kontext des Passamahles, in dessen Verlauf diese Worte gesprochen wurden (V. 4). Blut, das aus dem Leib oder aus dem Fleisch fließt, ist das Zeichen dafür, daß das Passalamm geschlachtet worden war und jetzt bereit ist für das Braten und Essen. An dieser Stelle ist die Parallele zur christlichen Eucharistie offenkundig. Christus selbst ist getötet worden und wurde so die sakramentale Speise der Kirche, die das neue Israel ist. Auch Paulus benutzt das Wort „Passa“ in Bezug auf die Eucharistie²; und die drei ersten Evangelisten berichten übereinstimmend, daß das Passamahl der Anlaß war für die Einsetzung des Abendmahls und des Todes Christi. So befindet sich Johannes mit diesem Argument in guter Gesellschaft anderer Quellen. Und während die ersten drei Evangelisten den Tod Christi in der Eucharistie auslegen, geht Johannes noch einen Schritt weiter und sieht diesen Tod als Erlösung für die Welt.³

Das römische Argument, das Blut sei ja im Fleisch vorhanden, diene denn wohl auch nur als Begründung für eine schon lange geübte kirchliche Praxis. Dazu dieser Hinweis: die Römische Kirche stellt den Bischöfen heutzutage für ihre Diözesen die Austeilung des Kelches frei. Die damaligen Auseinandersetzungen mit Rom hatten oft mit der kirchlichen Praxis zu tun; aber mit Zwingli handelte es sich oft um lehrmäßige Streitigkeiten, die dementsprechend ernster einzuschätzen waren. Der Züricher Reformator bestritt die wirkliche Gegenwart Christi im Sakrament und begründete genau das mit Joh. 6, insbesondere mit Jesu Schlußbemerkung: „Das Fleisch ist nichts nütze“ (6,63).

Um nun Zwingli keinen Vorteil einzuräumen, eliminierte Luther Joh. 6 aus der Diskussion um das Sakrament und gründete seine Position auf die Einsetzungsworte: „Das ist mein Leib“, insbesondere auf das lateinische *est*. Ein guter Schlachtenführer weiß, wann Verluste zu begrenzen sind und auf wel-

2 1. Kor. 5,7: „Darum feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid, wie ihr ja ungesäuert seid. Denn auch wir haben ein Osterlamm (Urtext: Pascha), das ist Christus, für uns geopfert.“

3 Joh. 6,51: „Ich bin das lebendige Brot, vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, das ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“

chem Schlachtfeld ein Sieg gewisser scheint.⁴ Für Zwinglis Argument, daß der Leib und das Blut Christi nicht als physische Substanzen mit dem Munde verzehrt werden, war die Schlußbemerkung Jesu in Joh. 6,63 „das Fleisch ist nichts nütze“, von entscheidender Bedeutung. Nun stimmte Luther zwar mit Zwingli überein, daß das Reden vom Essen und Trinken in Joh. 6 den Griff des Glaubens nach dem Heil beschreibt, also die sogenannte geistliche Sichtweise.⁵ Es gab aber nach Zwingli keinen realen, sondern nur einen geistlichen Empfang Christi im Abendmahl. In Luthers Anschauung jedoch ging es um wirkliches oder physisches Essen. Zwinglis Argument, das auf dem Spruch „das Fleisch ist nichts nütze“ gründete, schien Luther gar zu viel beweisen zu wollen. Wenn diese Worte als Beweis zuträfen, daß Christus physisch im Herrenmahl nicht anwesend sei, dann könnte man sie auch zur Leugnung der Inkarnation anwenden: „Das Wort ward Fleisch“ (1,14).⁶

Selten haben sich die Lutheraner im Umgang mit Joh. 6 als souverän erwiesen und – was wohl nicht weiter erstaunt – ihr Umgang mit dieser Rede Jesu ist oft zweideutig. *Sic et non*, sowohl als auch, beschreibt wohl korrekt ihren Zugang zu diesem Text: Ob Joh. 6 von der Eucharistie spricht oder nicht, das komme darauf an, welchen Zugang man zu diesem Text wählt. In andern Worten, ja, da ist die Rede von der Eucharistie, und nein, das ist nicht der Fall. Man entscheidet sich für beide Lösungen. Der selige Raymond Brown (im „Anchor Commentary“) hat die verschiedenen Argumente für und wider aufgeführt, ohne sich zu entscheiden, was denn nun die ursprüngliche Intention dieser Worte gewesen seien, als Jesus sie sprach oder als der Evangelist sie niederschrieb. An unserer theologischen Hochschule in St. Louis hat vor ca. 20

- 4 Selbst nachdem Luther sich die nicht-eucharistische Interpretation 1520 zu eigen gemacht hatte, gebrauchte er immer noch die Sprache von Joh. 6, wenn er das Herrenmahl als „Arznei der Unsterblichkeit“ bezeichnete. In seinem Traktat von 1527 gegen Zwingli, *Dies ist mein Leib*, benutzt Luther die Sprache von Joh. 6,63, wenn er zum Ausdruck bringt, daß der Leib Christi die gleiche unvergängliche Speise sei, „ob es nun eingeht durch den Mund oder das Herz, es ist derselbe Leib.“ Luther zeigte sich ähnlich inkonsequent, indem er aus dem Jakobusbrief zitierte, obwohl er ihn aus dem Kanon gestrichen wissen wollte. Wie schon erwähnt, der letzte Vers von Luthers Osterchoral, „Christ lag in Todesbanden“, entspringt direkt aus Joh. 6, wenn gleich man sagen kann, daß er diese Worte relativ früh verfaßt hat. In irgendeiner Art und Weise sah sich der Reformator in der damaligen Situation dazu veranlaßt, von seiner üblichen Vorgehensweise abzuweichen, weil er damit einem höheren Zweck dienen wollte. Und ohne Frage war dieser höhere Zweck in der damaligen eucharistischen Debatte das Beharren auf dem physischen Essen und Trinken des Leibes und Blutes Christi im Sakrament. Das war für Luther umso bedeutsamer, da Zwingli prahlte, er würde mit Joh. 6,63 Luther den Hals brechen.
- 5 „...daß auch das Sakrament des Altars sei ein Sakrament des wahren Leibes und Blutes Jesu Christi, und die geistliche Nießung desselbigen Leibes und Blutes einem jeglichen Christen vornehmlich vonnöten“ (Marburger Artikel Nr. 14).
- 6 Obwohl Luther den nicht-sakramentalen Zugang zu Johannes wählte, war doch seine sonstige Exegese biblischer Texte grundlegend sakramental. Sein nicht-sakramentaler Zugang zu Johannes ist eher untypisch für den Reformator. Zeugnisse dafür sind seine Genesis-Vorlesung, die er im letzten Lebensjahrzehnt hielt (1535-1545). Genesis war nicht einmal eine neutestamentliche Schrift, doch Luther fand überall sakramentale Hinweise. Man kann durchaus argumentieren, daß unter anderen Gegebenheiten Luther anders mit Joh. 6 umgegangen wäre.

Jahren ein Pfarrer – bis heute ein geschätzter Theologe in konservativen Kreisen – sich so geäußert: Er stimme mit Luthers geistlicher Exegese überein, aber er behalte sich das Recht vor, über Joh. 6 sakramental zu predigen. Was die Linke genommen hat, das hat die Rechte wieder zurückgegeben. Wie viele unserer Pfarrer predigen über die Eucharistie aufgrund von Joh. 6, obwohl sie behaupten, daß weder Jesus, noch der Evangelist, noch der Heilige Geist solch eine Auslegung intendierten! Einfach erstaunlich! Wenn ein Prediger in Joh. 6 etwas findet, was weder Jesus, noch der Evangelist, noch der Heilige Geist intendierten, dann müssen wir allerdings die Frage stellen, ob dieser Prediger nicht auch in anderen Abschnitten der Schrift etwas findet, was so von den Autoren nie intendiert war. Soviel zum *sola scriptura*! Wieder ein anderer Zugang geht zwar von der eucharistischen Bedeutung von Joh. 6 aus, setzt sich aber nicht intensiv mit dem eigentlichen Text auseinander.⁷ Damit bleibt dem Leser kaum mehr als die Meinung des Schreibers, ohne die Beweise und Argumente, die seinen Befund stützen. Und schließlich ein weiterer Zugang, nennen wir ihn den historischen: da werden lutherische Choräle und Andachtstexte zitiert, in denen Joh. 6 eucharistisch verstanden wird; aber eine textliche Untersuchung der Rede Jesu findet nicht statt. Im Widerspruch zu der beinahe schon kirchenoffiziellen nicht-eucharistischen Auslegung von Joh. 6 nutzen Lutheraner die Sprache von Joh. 6 in ihren Predigten, Chorälen und Andachten, um ihr charakteristisch lutherisches Verständnis des heiligen Abendmahls zu unterstreichen. Da bräuchte ich nur auf einige markante alte lutherische Abendmahlslieder verweisen. Nun mag es bei Dichtern angehen, historische Schwierigkeiten einfach zu ignorieren und in einer Art mystischer Vision zu den göttlichen Geheimnissen des Wortes Gottes durchzublicken; uns aber, die wir uns den biblischen Texten historisch belastet und mit dem Meißel der Gelehrsamkeit nähern, bleiben sie jedoch oft verschlossen.⁸

Einem Teil des Problems, die sakramentale Intention von Joh. 6 zu erkennen, stehen wir schon in Luthers Kleinem Katechismus gegenüber. Seine Diskussion über das Altarsakrament beginnt mit einem Kompositum der Einsetzungsworte: „Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesus Christus, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christus selbst

7 John R. Stephenson, *The Lord's Supper*, in der Reihe „Confessional Lutheran Dogmatics“ XII; ed. John R. Stephenson (Saint Louis: The Luther Academy, 2003), S. 39–40.

8 Vor einigen Jahren predigte ein jetzt verstorbener Kollege und lebenslanger Gegner der eucharistischen Auslegung von Joh. 6 über diesen Text. Als Professor war er ein hervorragender Grammatiker, aber seine Auslegung war existenzialistisch ausgerichtet. Seine exegetischen Prinzipien verhinderten, in Joh. 6 irgendwelche eucharistischen Hinweise zu erkennen, aber seine Treue zum Wortlaut des Textes führten ihn genau in die entgegengesetzte Richtung. Bei seiner Predigt über diese strittige Perikope wurde er vom Textfluß mitgerissen und er geriet in eine extemporierte eucharistische Interpretation. Und nicht nur er steht vor diesem Dilemma. Obwohl Luther jeglichen sakramentalen Anklang in Kapitel 6 der Auslegung des Vierten Evangeliums bestritt, so hat er doch einen wunderschönen Osterchoral verfaßt, dem klar ein eucharistisches Verständnis von Joh. 6 zugrunde liegt. Auch die Abendmahlsandachten von Johann Gerhard stehen in scharfem Gegensatz zu seiner formellen Exegese.

eingesetzt.“ Danach folgt die Frage: „Wo steht das geschrieben?“ Und die Antwort: „So schreiben die heiligen Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und St. Paulus...“ Johannes fehlt! Und natürlich fragen wir, warum? Zum grundlegenden christlichen Wissen gehört, daß es vier Evangelisten gibt und nicht nur drei.

Nun, der Kleine Katechismus folgt der alten Vorgehensweise in der Dogmatik, die Lehren der Kirche aus offiziell anerkannten Versen, den *sedes doctrinae*, in den ersten drei Evangelien und aus den Schriften des Apostel Paulus zu begründen. Jedem Versuch, eucharistische Themen anderswo als in den Einsetzungsworten zu entdecken, begegnete man mit Ungläubigkeit und oft auch mit Spott. Aber wenn man die eucharistischen Hinweise bei Johannes einfach übergeht, dann steht man eigentlich vor noch größeren Problemen. In der Konkordienformel finden wir die Artikel über Christus und über das Herrenmahl Seite an Seite und der eine hängt von dem anderen ab. Die falschen Ansichten der Sakramentierer über das Herrenmahl sind nämlich gleicher Art wie ihre falschen Ansichten über Christus. Das falsche Verständnis des einen führt zu einem falschen Verständnis des anderen, wie bei den Reformierten zu sehen ist. Das führt zu der Frage, wie denn Johannes, mit der tiefstinnigsten Christologie des Neuen Testaments, es versäumt haben sollte, eine ebenso tief sinnige eucharistische Theologie darzulegen oder sie auch nur zu erwähnen. Dann besteht auch noch die Korrelation zwischen Taufe und Herrenmahl, immerhin kirchliche Riten mit dem Sonderstatus von Sakramenten. Wie kann es angehen, daß ausgerechnet der Evangelist, der uns in der Geschichte von Nikodemus (3,1-36) die ausführlichste Darlegung der Taufe, auf die wir heute am meisten verweisen, bietet daß der die Eucharistie nicht erwähnt haben soll? Da scheint mir etwas ernstlich unstimmig zu sein in der Annahme, daß Johannes nichts über die Eucharistie zu sagen habe.

Nicht nur die Verbindung der Eucharistie mit der Inkarnation und der Taufe berechtigt uns zu der Annahme, daß Johannes etwas zum Thema Eucharistie zu sagen hat, sondern auch der Ursprung der neutestamentlichen Dokumente. Wir alle stimmen überein, daß die Bibel inspiriert ist, doch wie und wo diese Inspiration stattfand, ist entscheidend für die Auslegung der Schrift. Wenn man die Inspiration definiert als eine isolierte, private Handlung des Heiligen Geistes, an dem biblischen Schreiber insgeheim vollzogen, dann könnten einige dieser biblischen Dokumente in der Tat jeglichen eucharistischen Bezug vermissen lassen. Wenn diese Dokumente jedoch ihren Ursprung innerhalb des eucharistischen Gottesdienstvollzuges hatten, in welchem sie zur Verlesung bestimmt waren, dann können eucharistische Hinweise schon aus diesem Grunde erwartet werden.

Hier geht es nicht um Spekulation. Eine frühkirchliche Tradition berichtet, daß Markus sein Evangelium verfaßte aufgrund der von ihm während der Predigten des Petrus erstellten Notizen. Sicherlich ist es sehr bewegend gewesen für die römische Gemeinde, der Verkündigung des unmittelbar vor dem Marty-

rium stehenden ersten Jüngers des Herrn zu lauschen. Aber das Altarsakrament war die sie alle verbindende Wirklichkeit, um deretwillen sich die Gemeinde Sonntag für Sonntag versammelte. In seinem Buch *The Ongoing Feast* hat Arthur A. Just auf solche eucharistischen Themen im Lukasevangelium hingewiesen. Und in meinem Buch *Sermon on the Mount: The Church's First Statement of Gospel* habe ich mich auch damit auseinandergesetzt. Ich habe zu beweisen versucht, daß die Vierte Bitte des Vaterunsers, „Unser tägliches Brot gib uns heute“, mit Sicherheit einen eucharistischen Bezug hat. In dem Werk *Jesus' Discourses in Matthew: Catechesis and Theology* – habe ich auf eucharistische Themen an vielen Stellen des Matthäusevangeliums hingewiesen, insbesondere in den Speisungen der 5000 und der 4000. Es ist nun meine Aufgabe, darzulegen, daß mit einiger Berechtigung das Johannesevangelium, und nicht nur sein sechstes Kapitel, zu diesem eucharistischen Gesamtkomplex gezählt werden muß. Zunächst einmal aber bin ich so vermessen und behaupte von vornherein, noch bevor wir den Beweis aus Joh. 6 erheben, daß der Vierte Evangelist eine Lehre vom Herrenmahl darlegt, und daß diese noch dazu sehr profund ist. Ich nehme also Abstand von der Ansicht, daß unsere Lehre vom Herrenmahl zunächst aus den klassischen *sedes doctrinae* erhoben werden muß, bevor es uns erlaubt wäre, Johannes in die Diskussion einzuführen. Solch ein Zugang, so typisch er für die lutherische Dogmatik ist, scheint mir herabwürdigend gegen den Evangelisten, den Heiligen Geist und gegen Christus selbst zu sein.

Die ersten drei Evangelien beschreiben die Dinge aus dem gleichen Blickwinkel; sie werden daher die synoptischen Evangelien genannt. Im Vergleich dazu ist sowohl der Stil wie auch die Methode der Darlegung bei Johannes einzigartig, um nicht zu sagen, beinahe unorthodox. Das sollte uns jedoch nicht davon abhalten anzuerkennen, daß Johannes gleiche Themen anders behandelt als die synoptischen Evangelien, gerade auch sakramentale Themen. Unfair wäre es und geradezu zerstörerisch für das Genie des Johannes, wenn man ihm das Konzept und Vokabular der anderen Evangelien als Maßstab überstülpen würde, und aus diesem Grunde schlußfolgerte, daß er sich nicht mit der Eucharistie befaßt hat. Genau das aber ist immer wieder gemacht worden.

In Joh. 6 kommen die Lehren von der Inkarnation, der Versöhnung, der Vergebung und der Auferstehung zusammen und werden quasi mit einem eucharistischen Band umgeben. Vielleicht der überzeugendste, wohl auch der am meisten übergangene Beweis dafür, daß Joh. 6 eucharistischer Art ist, ist der Vergleich zwischen den Einsetzungsworten in den synoptischen Evangelien und Johannes. Bei Matthäus nennt Jesus das Brot seinen Leib: „Das ist mein Leib“ (26,26). Bei Johannes ist das in umgekehrter Reihenfolge; Jesus nennt sich das Brot: „Ich bin das Brot des Lebens“ (6,48). Wenn Jesus auf seinen Leib verweist, dann meint er damit nicht einen Leib getrennt von seiner Gottheit oder seiner Seele; sondern vielmehr meint er sich als Gott und Mensch, Leib und Seele. Sein Leib ist das göttliche „Ich“. Mit dem Blut zusammen bedeutet sein

Leib das Opfer Jesu vor Gott für die Sünden. Die Umkehrung von Subjektnomina und Prädikatnomina hat natürliche auch logische Konsequenzen. In diesem Fall sind „das ist mein Leib“ in den synoptischen Evangelien und das johanneische „ich bin das Brot“ aufeinander bezogene Informationen für eine umfassende eucharistische Theologie. Fast ist es, als ob die ersten drei Evangelisten und Johannes sich gegenseitig kommentieren.⁹

Nun wollen wir die Einwände gegen das eucharistische Verständnis von Joh. 6 betrachten.

Bei Joh. 6,54 heißt es: „Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben.“ Für manche bedeutet dies, daß der Empfang des Herrenmahles für das ewige Heil so nötig ist wie der Glaube.¹⁰ Da aber allein der Glaube Voraussetzung für das Heil ist, betrachtete man die eucharistische Auslegung als unmöglich. Erachtet man die Eucharistie als absolut notwendig, so würde das mit dem Grundprinzip der Rechtfertigung kollidieren. Die Reformierten lehnen die Heilsnotwendigkeit der Taufe ab, um die besondere Rolle des Glaubens zu betonen. Doch der Glaube und die Sakramente sind die jeweils unterschiedlichen Seiten einer Münze und sollten nicht als Rivalen angesehen werden.¹¹ Dann ist noch auf den Unterschied zwischen den Ausdrücken *notwendig* und *absolut notwendig* zu verweisen, aus dem sich eine der unergiebigsten dogmatischen Diskussionen ergeben hat. Eine solche Unterscheidung gehört wohl eher in die pastorale Praxis und sollte aus der eigentlichen Theologie herausgehalten werden, gerade auch weil ein theologisches Gedankensystem der ihm eigenen Ordnung folgt. Der Evangeliumsreduktionismus verweist nur auf die im Evangelium enthaltene Rechtfertigung durch den Glauben als einzig notwendiger Hauptlehre. Das führte zu einem lehrmäßigen *Minima-*

9 Die Auslegung von Andreas Karlstadt – die nicht einmal Zwingli akzeptierte – war, daß bei den Worten „das ist mein Leib“ Jesus auf sich selbst deutete und nicht auf das konsekrierte Brot. Das ist ohne jede Beweiskraft im Lichte von Joh. 6, wo Jesus sich selbst als das Brot vom Himmel und das rechte Lebensbrot bezeichnet.

10 Aufgrund dieser Bibelstelle empfangen Kinder in den byzantinischen Kirchen die Kommunion, ein Brauch, den Luther nicht kannte, da er im Westen lange vor der Reformation aufgegeben worden war. Aber er hat ihn auch nicht verurteilt. Siehe dazu Hermann Sasse, *This is my Body* (Minneapolis: Augsburg Publishing House, 1959) S. 179-180.

11 Es war Zwingli und nicht Luther, der in einem physischen Verständnis der Sakramente einen Gegensatz zum Glauben als einziger Notwendigkeit für das Heil sah. Leider sind auch Lutheraner nicht davor gefeit gewesen, diesem zwinglianischem Grundsatz eine Art lutherischen Anstrich zu geben. Wenn man den Glauben gegen die Eucharistie ausspielt, dann wird aus dem Glauben eine Art Sache, eine eigenständige Substanz, die dem Sakrament den Vorrang im christlichen Leben streitig machen will. Eine sakramentale Auslegung von Joh. 6 – so wird argumentiert – würde dem Hauptartikel von der Rechtfertigung in CA IV widersprechen, demzufolge der Glaube allein heilsnotwendig ist. Der Glaube jedoch hat kein Leben aus sich selbst, sondern er lebt von dem, was ihm Christus im Sakrament schenkt. Die Eucharistie verdrängt also nicht die Funktion des Glaubens innerhalb des Heilsplans, sondern gibt dem Glauben eine Substanz. Die Rolle des Glaubens im Johannesevangelium streitet nun wirklich nicht gegen die eucharistische Auslegung, sondern sie erfordert sie geradezu. Ein Argument des Entweder-Oder – man hat sich zu entscheiden zwischen Glaube oder Christi Leib und Blut – ist gänzlich zwinglianisch.

lismus. Fragen nach der absoluten Notwendigkeit sollten der Bibelauslegung nicht übergestülpt werden, insbesondere weil Jesus uns *alles* zu halten befohlen hat, was er lehrte. Wenn wir nun gezwungen wären, zwischen Glaube und Eucharistie als heilsnotwendig zu wählen, warum wäre uns dann nicht aufgegeben, nach Joh. 3,5 zwischen Glaube und Taufe zu wählen? „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“ Während die traditionelle lutherische Exegese eine eucharistische Auslegung von Joh. 6 nicht für tragbar hält, hält sie dagegen die Auslegung von Joh. 3, wonach die Taufe heilsnotwendig ist, für tragbar. Die Inkonsequenz eines solchen Zugangs und seines Resultates ist offenkundig. Für die Reformierten dagegen fehlt sowohl in Joh. 3 wie auch in Joh. 6 jeder sakramentale Bezug; sie sind da also ganz konsequent. Die lutherische Theologie ist es nicht. Sie steht in ihrer Auslegung von Joh. 6 weithin unter Zwinglis Einfluß.¹² Er gab den Ton an für die reformierten Bibelausleger, und die wiederum haben auch lutherische Gelehrte beeinflusst. Da ist z. B. Leon Morris, dessen Johanneskommentar auch von konservativen lutherischen Lehrern regelmäßig benutzt wird. Er ist der Auffassung, daß eine eucharistische Auslegung eine Verdammung derjenigen erfordern würde, die das Sakrament nicht empfangen haben. Und für Morris steht auch fest, daß die auf die Taufe sich beziehende Auslegung von Joh. 3,5: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und dem Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen,“ die Taufe absolut notwendig machen würde und von daher eine solche Auslegung nicht statthaft ist. Darum kann sich das nicht auf die Taufe beziehen. So manche lutherischen Theologen sind sich der Tatsache nicht bewußt, daß ihre Interpretation von Joh. 3 und 6 sehr inkonsequent sind. Ich zögere danach zu fragen, ob das aus bewußter und oder nur vorgeblicher Unkenntnis geschieht.

Ein weiteres Argument gegen die eucharistische Auslegung behauptet, daß damit der Lehre von der Taufe als dem grundlegenden Sakrament der Kirche Schaden zugefügt würde.¹³ Damit wäre dann aber des Guten zuviel bewiesen. Nimmt man das ernst, dann sollten wir vielleicht ganz und gar von der Eucharistie lassen, damit wir die Taufe noch höher achten können. Oder wir sollten gar von der Taufe zugunsten der Predigt lassen. Beides ist unvergleichlich töricht, denn dieses Argument berücksichtigt nicht das einzigartige Wesen, die Charaktereigenschaften, die Funktionen und den Zweck von Predigt, Taufe und Herrenmahl.

12 W.P. *Stephens* macht die folgende Bemerkung über Zwinglis Auslegung von Joh. 6,29: „Das Werk, durch welches wir Nahrung bekommen, ist der Glaube an Christus und nicht das leibliche Essen des Leibes. Sonst gäbe es ja zwei Wege zum Heil.“ *Biblical Interpretation in the Era of the Reformation*, S. 169.

13 Es wird argumentiert, daß der eucharistischen Interpretation zufolge Kinder zur Kommunion zugelassen werden müßten. Für Luther und die Lutheraner ist das Zulassungsalter jedoch keine Sache der Lehre, sondern der Praxis, und die Kirchengemeinschaft kann niemals davon abhängig gemacht werden, was eine Kirche diesbezüglich praktiziert.

Ein weiterer Einwand gegen die eucharistische Lesart von Joh. 6 zwingt den Worten Jesu ein dogmatisches Argument auf, die *analogia fidei*. Es verläuft folgendermaßen: Da nur die Gläubigen das Herrenmahl empfangen dürfen, kann Joh. 6 nicht sakramental gemeint sein, so das dogmatische Argument (theologoumenon), weil diese Worte sich an Ungläubige richten. Letzteres aber ist nur eine Vermutung, zumal bei diesem Argument übersehen wird, daß sowohl die Jünger wie auch die anonyme Menge je auf ihre Weise ungläubig sind (6,60). Die Frage Jesu an Philippus über den für die Menge bestimmten Brotkauf sollte dessen Glauben prüfen. Und es kam dann eben nicht die Glaubensantwort, daß von Jesus solches Brot zu erwarten ist; vielmehr kam die ungläubige Antwort, daß selbst wenn Geld vorhanden wäre, so doch kein Geschäft für einen solchen Kauf in der Nähe sei. In ähnlicher Weise glaubt auch Andreas nicht, daß die Fische und Brote des Knaben für die Speisung einer solchen Menge ausreichen (6,5-9). In Joh. 6 wird nicht nur der Unglaube evident, daß Jesus solche Speise geben kann, sondern auch der Unglaube an die Inkarnation. In dieser Hinsicht ist das nicht nur ein Fehler ungläubiger Juden; auch Jesu eigene Jünger erkennen nicht die Implikation davon, wer Jesus nach eigenem Bekunden ist. Keiner sieht in Jesus wirklich den Sohn Gottes. Nach Jesu Einladung, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken, murren die Ungläubigen gegen ihn und verspotten ihn als Josephs und nicht als Gottes Sohn.¹⁴ In der Weigerung, Jesu Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken, tritt eine Leugnung der Inkarnation zu Tage. Und einige der bisherigen Jünger verlassen Jesus (6,66). Die Menge glaubt nicht an Jesus, und die Jünger sehen jetzt ein, daß die vermehrten Brote nur ein vorläufiger Schatten des wahren Brotes Jesus sind. Am Schluß dieser Rede bekennt Petrus, daß Jesu Worte im Wortsinn zu nehmen sind und zur Erlangung des ewigen Lebens geglaubt werden sollen. Petrus glaubt, doch ohne völlig zu verstehen.

Wenn nun aber das Essen in Joh. 6 sich auf den Glauben bezieht – und das ist Zwinglis Argument¹⁵ – warum richtet es sich dann an jene, die schon an Jesus glaubten? Die geistliche, nicht-sakramentale Lesart von Joh. 6 zwingt uns ja beinahe, den Glauben als ein Gnadenmittel zu verstehen. Wenn die Forderung, Christi Leib und Blut zu essen und zu trinken, eine Einladung ist, dadurch an einer umfassenderen Wirklichkeit teilzuhaben, als was sie bisher durch den Glauben an das Evangelium erlebt hatten – und davon bin ich überzeugt – dann ist die eucharistische Auslegung gewiß nicht nur möglich, sondern sie ist alle-

14 Joh. 6,41-43: „Da murrten die Juden über ihn, weil er sagte: Ich bin das Brot, das vom Himmel gekommen ist, und sprachen: Ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, des Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: Ich bin vom Himmel gekommen? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Murret nicht untereinander.“

15 Zwinglis Position lautet: Christus spricht hier nicht vom Sakrament, sondern er predigt das Evangelium unter der Metapher vom Essen des Fleisches und Trinken des Blutes. Siehe dazu W.P. Stephens, *Biblical Interpretation in the Era of the Reformation*, S. 174.

mal wahrscheinlicher im Lichte solcher eucharistischen Sprache wie „essen“, „trinken“, „Blut“ und auch „Fleisch“.¹⁶

Ein weiteres Argument gegen die eucharistische Auslegung von Joh. 6 impliziert, daß dann ja auch am Abendmahl teilnehmende Ungläubige das ewige Leben empfangen würden, was aber der paulinischen Ansicht widerspräche, daß einige Abendmahlsteilnehmer das Sakrament zu ihrem Gericht empfangen. Das ist aber ein zutiefst fehlerbehaftetes Argument. Denn Paulus spricht hier von der zeitlichen Strafe der Krankheit oder vom Sterben der Gläubigen, die achtlos das Sakrament empfangen (1. Kor. 11,29f). Er redet hier nicht von der ewigen Verdammnis der Ungläubigen, die ja sowieso nicht zugelassen waren.

Leon Morris argumentiert nun, daß das Vokabular von Joh. 6 nicht dem eucharistischen Vokabular der anderen neutestamentlichen Stellen vom Herrenmahl entspricht.¹⁷ Er verweist darauf, daß „im Neuen Testament Fleisch nicht das allgemein übliche Wort für die Eucharistie ist“.¹⁸ Nun ist Morris dafür bekannt, daß er manch neue Sicht auf biblische Sachverhalte eröffnet hat, aber er kann seiner reformierten Neigung nicht ganz entfliehen. Um Morris zu antworten und all denen, die sich seiner Argumente bedienen: „Leib“ in den synoptischen Evangelien und „Fleisch“ bei Johannes geben beide das hebräische und das aramäische *basar* wieder. Die anderen Ausdrücke wie „essen“, „Brot“, „trinken“ und „Blut“ sind sowohl den synoptischen Evangelien wie auch Johannes und Paulus gemeinsam. Und bei allen fünf herrscht Übereinstimmung darüber, was mit dem Mund verzehrt wird, das ist Ursache des Heils.¹⁹

Die Aussage des Johannes: „Das Brot, das ich geben werde, das ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt“ (6,51), gleicht nicht nur zufällig dem Wort des Lukas: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird“ (22,19). Das Blut, das als Opfer für viele vergossen wird, so Matthäus (26,28), entspricht bei Johannes dem Brot, das als Christi Fleisch gegeben wird für das Leben der Welt (6,51). Matthäus lokalisiert die Heilsursache im Blut Christi; für Johannes liegt das Heil im Essen des Fleisches Christi; und Paulus und Lukas schreiben sowohl dem Leib wie dem Blut Heilskraft zu. Schon hingewiesen habe ich auf die Aussage des Matthäus, daß Christi Blut eine Versöhnung ist für „viele“, d. h. für die versammelte Gemeinde. Johannes erweitert den Bezug der Versöhnung auf die Welt, was durchaus zu seinem „universalistischen“ Thema paßt.²⁰ Paulus und Lukas personalisieren das Werk Christi und

16 Zwingli lehnt die Anschauung ab, nach der Christus zu glauben einlädt, das eucharistische Brot sei sein Leib, denn das würde einen weiteren Weg zum Heil eröffnen. Siehe W.P. Stephens, S. 173.

17 Was das einschlägige Vokabular betrifft, siehe James Voelz „The Discourse on the Bread of Life in John 6: Is it Eucharistic?“, in Concordia Journal 15/1 (Januar 1989), S. 31f.

18 Leon Morris, John, S. 376 – 377.

19 Voelz schreibt dazu: „Darum hat die Rede diesen Wortlaut, daß die Worte die christlichen Hörer veranlassen, über das mündliche Essen des Altarsakramentes nachzusinnen, ... gleichzeitig weisen sie über das mündliche Essen hinaus auf das geistliche Essen ...“

sagen, sein Leib und Blut ist „für euch“, für die einzelnen Empfänger. Auch darin stimmt Joh. 6 mit den synoptischen Evangelien und Paulus überein, daß das, was in der Eucharistie verzehrt wird, heilsursächlich ist.

Ein weiteres, gern vorgetragenes exegetisches Argument gegen die eucharistische Interpretation lautet, das Sakrament sei zu diesem Zeitpunkt „noch gar nicht eingesetzt gewesen“.²¹ Dieser Einwand amüsiert mich ebenso wie er mich erstaunt. Jesus, wie auch die alttestamentlichen Propheten, haben wiederholt Ereignisse erklärt noch bevor sie stattfanden. Denn nichts geschieht plötzlich als Überraschung, ob das nun die Sintflut ist, die Zerstörung von Sodom, der Fall Jerusalems oder die Kreuzigung Christi und seine Auferstehung. Diese Ereignisse sind nicht nur vorhergesagt worden, sondern sie wurden schon im Vorfeld und auch nachträglich erläutert. Aus welchem Grunde sollte es bei Taufe und Eucharistie eine Ausnahme geben? Selbst reformierte Gelehrte geben zu, daß Jesus auch vor der Einsetzung Anweisungen bezüglich der Eucharistie erteilte. Ob das auch mancher lutherische Theologe konzedieren würde, da bin ich mir nicht gewiß.

Unentbehrlich für das Argument, daß Jesus das Sakrament noch nicht eingesetzt hatte und sich also auch nicht darauf bezogen habe, ist die Annahme, daß der Erzählstoff in den Evangelien chronologisch aufgeführt wird. Beispiele dafür sind jene englischsprachigen Bibeln, die sehr bequem und nahezu immer falsch die Worte und Taten Jesu datieren. Dieser Zugang ist nicht nur falsch, sondern für die Auslegung der Evangelien geradezu zerstörerisch. Sie sind eben keine Tagebücher! Sie sind auslegende, theologische und nach der Auferstehung verfaßte Kommentare darüber, was Jesus sagte und tat (Joh. 2,22;

20 Was das Vokabular angeht, so ist festzustellen, daß Johannes auf ihm eigene Weise nicht nur das Wort „Fleisch“ anstelle von „Leib“ benutzt, sondern daß er auch „Wasser“ anstelle von „Taufe“ setzt, wie in Joh. 3. Paulus und alle Evangelisten, einschließlich Johannes, gebrauchen „Fleisch“ sonst als die völlig negative Beschreibung der menschlichen Opposition gegen Gott. „Fleisch und Blut“ verstehen nichts von den Dingen Gottes und können sein Reich nicht erben. Johannes dagegen hebt das Wort „Fleisch“ auf eine neue Ebene, da ja zur Erlösung des Menschen das ewige Gotteswort selbst Fleisch angenommen hat. Das Fleisch, das der Sohn Gottes angenommen hat, steht nicht mehr im Widerstreit zu Gott, sondern gibt der Welt das Leben. Wenn jemand ewig leben will, dann muß er das Fleisch essen, das durch die Menschwerdung Leben schenkt. Dieses Fleisch, und nicht das Manna, ist das rechte Himmelsbrot. „Das Fleisch ist nichts nütze“ (6,63) hebt weder die Inkarnation auf noch die lebensspendende Eigenschaft des Fleisches Christi in der Eucharistie; vielmehr verweist das Wort auf jene, die das Essen des lebensspendenden himmlischen Brotes ablehnen. Sie sind noch „im Fleisch“, da sie nicht erkennen, daß Gott selbst in Jesu Fleisch verborgen ist. Daher formuliert der Satz des Credo, „incarnatus est de Spiritu Sancto“, von Anfang an den eucharistischen Glauben, daß Jesu Fleisch das lebensspendende Brot des Sakramentes ist. Johannes bleibt bei seiner ursprünglichen Deutung, daß Fleisch an und für sich etwas sündhaftes darstellt, aber in Christus hat „Fleisch“ Anteil an Gottes Herrlichkeit. Das heißt: Das Fleisch ist überaus nütze, so wie Luther das schon andeutet: „... so ist's gewißlich, daß auch hier Joh. 6,63: „Fleisch ist kein nütze“, nicht kann von Christi Leib verstanden werden.“ Walch², Band XX, Sp. 840.

21 Luther machte auch von diesem Argument Gebrauch (siehe LW AE 36,19). Dieser Ansicht widersprechend, siehe James Voelz.

12,16; 21,25). Jeder der vier Evangelisten, nicht nur Johannes, verfaßte sein Evangelium nach und im Lichte der Auferstehung, mitten in der real vorherrschenden kirchlichen Lebenswirklichkeit, in der die Autoren sich befanden. Mit der Ausnahme der Geburts-, der Todes- und der Auferstehungserzählungen, welche die Evangelien eröffnen und beschließen, sind sie theologisch und thematisch geordnet. Die Themen in den Evangelien stehen in einer thematisch aufsteigenden Ordnung, deren Höhepunkt die Taufe und die Eucharistie darstellen. Durch diese haben die Gläubigen Anteil an den Mysterien von Jesu Tod und Auferstehung. Das hat mit einer Chronologie gar nichts zu tun! Darum behandeln wir diese Sache.

Ein chronologischer Zugang zu den Evangelien, auf dem die Gründe gegen eine eucharistische Auslegung von Joh. 6 basieren, erweist sich als völlig ungeeignet. So berichtet z.B. der Evangelist Matthäus vom Verrat Jesu durch Judas, obwohl der in seiner Erzählung noch gar nicht stattgefunden hat (10,4)! Sowohl Markus (3,19) wie auch Lukas (6,16) bezeichnen Judas als Verräter zu einem noch früheren Zeitpunkt in ihren Evangelien. An anderer Stelle sagt Jesus den Christen voraus, daß sie verfolgt werden (Mt. 5,10-12) und daß sie ihr Kreuz werden auf sich nehmen müssen (Mt. 10,38). Wenn man diese Schreckensworte nicht im Lichte von Christi Leiden versteht – das ja erst am Ende der Evangelien offenbart wird – so könnte man leicht meinen, daß das Leiden in sich selbst einen Wert hat. Schließlich trägt ein jeder von uns sein Kreuz. Auch die Worte des Vaterunser: „Und vergib uns unsere Schuld“, stehen bei Matthäus zehn Kapitel vor dem Hinweis auf Jesu Tod, und vierzehn Kapitel vor der Erläuterung seiner Bedeutung als Sühnetod. Sollen wir in der Tat glauben, daß Gottes Vergebung nach dem Vaterunser oder unser gegenseitiges Vergeben nichts mit Jesu Versöhnung und Tod zu tun hat? (Sie haben nun wirklich alles damit zu tun.) Ohne seine Begründung in Christi Tod sinkt das Vaterunser auf die Ebene von Moralismen herab, nach denen gegenseitiges Vergeben schlicht eine gute Verhaltensweise ist. Diese Art von ethischem Verhalten dürfte dann allerdings auch von Ungläubigen erwartet und an ihnen bewundert werden.

Schon zuvor hatte Johannes offenkundige Hinweise darauf gegeben, daß diejenigen, die sein Evangelium hörten, mit den abschließenden Ereignissen des Lebens Jesu vertraut waren (2,22; 6,70f). Das trifft sowohl auf Christi Tod und Auferstehung zu wie auf die Taufe und die Eucharistie. Die Evangelien sind nicht missionarische Dokumente mit dem Ziel der Bekehrung, sondern katechetische Dokumente, die den Glauben vertiefen sollen. Johannes hat in aller Offenheit getauft, so daß diese Praxis unter den Christen auch außerhalb der Kirche nicht unbekannt war. Frühkirchlicher Brauch machte es erforderlich, daß die Ungetauften vor der Eucharistie hinausgeführt wurden, aber die Tatsache dieses heiligen Mahles war ihnen deswegen nicht unbekannt. Das Argument, Joh. 6 sei deshalb nicht eucharistisch, weil das Herrenmahl noch nicht

eingesetzt war, zeigt auf, daß wir über das Wesen und das Ziel der Evangelien verstärkt nachzudenken haben.²²

Wie ich schon sagte, verhalten sich die Reformierten konsequent, indem sie alle Bezüge auf die Sakramente in Joh. 3 und 6 bestreiten. Die Lutheraner nehmen da eine sehr selbstgefällige Inkonsequenz für sich in Anspruch, wenn sie ausnahmsweise in Joh. 3 die Taufnotwendigkeit bejahen,²³ solche Ausnahme bei Joh. 6 aber nicht zulassen.²⁴ Nun gibt es aber eine Lösung in Bezug auf das Dilemma der absoluten Notwendigkeit der Sakramente im Johannesevangelium. Der Evangelienprolog des Johannes sagt, daß Jesus, von Anfang bei Gott und selber Schöpfer der Welt, das Licht ist, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen (1,9). Ohne jede Ausnahme! Eigentlich ein wunderschöner, absoluter Universalismus – ein jeder wird gerettet – wenn da nicht das nahezu totale Ergriffensein der Menschen durch die Sünde wäre. Vom universellen Heil bleibt da nur noch ein letzter Rest. Jesus wird nicht nur von der durch ihn geschaffenen Welt abgelehnt, sondern auch von den Menschen, die er sich zum Eigentum erwählte (1,11). Das ist doppelt verhängnisvoll. Gottes Gericht über den Unglauben aber hebt seine ursprüngliche Intention, jeden zu erleuchten, der in die Welt kommt, nicht auf. Obschon die Gläubigen uns wie ein letzter Rest erscheinen, so ist dieser Rest doch für Gott jene Welt, die er erschafft, rettet und heiligt. Die in Unglauben leben und darin sterben, werden in diese Heilsvision nicht einbezogen. Mit dem Leben der Gläubigen verhält es sich analog. Obwohl sie selbst sich als unvollkommen und von Sünde befleckt sehen, erscheinen sie bei Gott heilig, untadelig und unbefleckt, vollkommene Heilige, die ihm ohne Zweifel glauben. Sie sind ausnahmslos getauft und folgen seiner Einladung, die Eucharistie unter beiderlei Gestalt zu empfangen. Die göttliche Wirklichkeit – was Gott sieht und was wir nur im Glauben wissen können – widerspricht jenen Realitäten, die wir wahrnehmen: daß die Welt Jesus zurückweist, daß die Jünger bis an den Rand des Unglaubens zweifeln, daß Nikodemus die Taufe abweist, und daß für die Juden Christi Einladung, sein Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken, der Anlaß für ihren Unglauben ist.

In dieser Welt der Realität des Unglaubens hat die Kirche immer gelebt, und das trennt Christen voneinander. Jahrhundertlang hat die Mehrheit der Christen das Sakrament unter einerlei Gestalt empfangen. Viele Protestanten sehen keinen großen Wert in der Taufe, und so schieben manche sie auf, und andere empfangen sie nie. Mit dem Herrenmahl ist es ähnlich. Selbst bei jenen, die vom

22 C. Robert Hogg bemerkt dazu: „Der Trugschluß bei diesem Einwand liegt darin, daß man wohl nicht vom Sakrament reden kann außer in Verbindung mit seiner Einsetzung.“ Dazu „John 6 and the Eucharist“, *Journal of English District Pastors* 8/1 (Herbst 1995), S. 24. Wie der Titel schon andeutet, ist dieser Artikel besonders wertvoll im Rahmen dieser Diskussion.

23 Joh. 3,5: „Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen.“

24 Joh. 6,53: Jesus sprach zu ihnen: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch.“

Wert des Abendmahls für ihr Heil wissen, vergehen manchmal Jahre vor dem nächsten Empfang. Die Inkonsequenz zwischen Überzeugung und Praxis ergibt sich notwendigerweise in einer bösen Welt, die sogar Gottes Reich infiziert; aber Gottes Intentionen sind unveränderlich und bleiben auf ewig absolut.

Zu Beginn ihrer Hochschulausbildung werden die Theologiestudenten ernstlich vor einer Allegorisierung der Bibel gewarnt. Die nicht-eucharistische Auslegung von Joh. 6 tut aber genau das. Essen und Trinken werden dabei zu Code-Wörtern für den Glauben, Fleisch und Blut stehen für die Lehre Christi. Dieser Text erfordert nichts dergleichen. Die Gegner der eucharistischen Interpretation von Joh. 6 berufen sich dabei auf Grundsätze, die sie bei anderen Menschen und in anderen Bibelstellen für unakzeptabel halten. Sie stehen vor dem Problem, erklären zu müssen, wie das geistliche Essen des Leibes Christi etwas anderes ist als das geistliche Trinken seines Blutes (V. 53-56). Kann man denn das Sakrament geistlich empfangen unter einerlei Gestalt?

Die rein geistliche Auslegung von Joh. 6 ist mit weiteren Problemen behaftet. Wenn das Essen nichts anderes bedeutet als an Christus glauben, war dann das Essen des Mannas in der Wüste auch nur ein geistliches Essen (6,49)? Wenn dieses aber ein physisches Essen war, dann folgt daraus, daß von Christen dieselbe Art des Essens erwartet wird.²⁵ Die geistliche Auslegung von Joh. 6 verstößt gegen die hermeneutische Regel, daß die Bedeutung eines Wortes von seinem Kontext bestimmt werden muß.²⁶ Wenn wir nicht zugestehen, daß das Essen des Mannas in der Wüste nur zeichenhaft oder gleichnismäßig gemeint war – ich kenne keinen mit dieser Auffassung – dann muß man wohl auch zugestehen, daß Joh. 6 sich auf das reale Essen des Leibes Christi bezieht und nicht auf einen gleichnishaften Bezug zum Glauben.²⁷

Ebenso problematisch für die zeichenhafte Auslegung des Essens wäre, daß Johannes nicht nur vom Essen des Fleisches Jesu spricht, sondern sogar davon, es mit den Zähnen zu beißen. (Sollte das Beißen des Leibes Christi mit den

25 Joh. 6,49-51: „Eure Väter haben das Manna gegessen in der Wüste und sind gestorben. Dies ist das Brot, das vom Himmel kommt, auf daß, wer davon isset, nicht sterbe. Ich bin das lebendige Brot vom Himmel gekommen. Wer von diesem Brot essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Und das Brot, das ich geben werde, das ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt.“

26 Joh. 6,49-50: οἱ πατερες υμων εφαγον εν τη ερημω το μαννα και απεθανον. ουτος εστιν ο αρτος ο εκ του ουρανου καταβαινων, ινα τις εξ αυτου ραγη και μη αποθαι.

27 In der Auseinandersetzung über das Herrenmahl war Luther sogar bereit, einen Ungläubigen entscheiden zu lassen, ob die Worte „das ist mein Leib“ in irgendeiner Weise bildlich zu verstehen sind, oder ob sie nicht doch ihrem schlichten Wortsinn gemäß zu verstehen seien. Nun halte ich das nicht unbedingt für eine vertretbare Form biblischer Auslegung. Aber um der Sache willen verweise ich auf den Fall des Porphyry von Tyrus (um 233-305 n. Chr.). Er war der Kirche feindlich gesonnen und Verfasser eines Kompendiums mit dem Titel „Gegen die Christen in Fünfzehn Büchern“ (um 270 n. Chr.). Für ihn stellte die Bedingung aus Joh. 6,54 Christi Fleisch zu essen und sein Blut zu trinken, etwas weitaus Schlimmeres dar als alles, was Kannibalen tun. Porphyry war mit dem Christentum sehr vertraut und kannte die Stellung der Kirche in dieser Sache. Siehe dazu David Laird *Dugan*, *A History of the Synoptic Problem* (New York: Doubleday, 1999), S. 89 – 97.

Zähnen gar eine besonders intensive Form des Glaubens sein?) Die beiden benutzten Wörter werden mit „essen“ übersetzt, aber das zweite davon bedeutet so viel wie Fleisch „kauen“, eine Ausdrucksweise, die so plastisch ist, daß sie beinahe schon als grotesk zu gelten hat.²⁸ Diese überzogene Ausdrucksweise wird von Johannes zur Betonung eingesetzt. Mit dem Ausdruck, das Fleisch kauen, soll betont werden, daß der Leib Christi wirklich mit dem Mund verzehrt wird. Jesus wurde nicht nur anthropos, ein Mensch, sondern er wurde sarx, Fleisch. Er hat das Menschsein angenommen und wurde dem gleich, was alle Menschen in ihrer Gegnerschaft gegen Gott besitzen. Fleisch essen als Metapher für den Glauben ist insofern problematisch, als jemandes Fleisch essen eine Metapher ist für eine feindliche Handlung. Satan, der Lügner und Feind schlechthin, ißt das Fleisch.²⁹ Menschliches Blut zu trinken ist den Juden verboten. Das einzige zulässige Essen des Fleisches und Trinken des Blutes ist der Verzehr des Fleisches Christi und das Trinken seines Blutes zu unserm Heil.³⁰

Der Bericht der Eucharistie in den synoptischen Evangelien beinhaltet auch den Verrat Jesu durch Judas, ein Ereignis von solcher Tragweite, daß Paulus sogar seinen Bericht vom Abendmahl mit den Worten beginnt: „In der Nacht, da er verraten ward, nahm Jesus das Brot.“ Bei jeder Eucharistiefeier wird die Kirche an den im Zusammenhang mit der Einsetzung stehenden Verrat Jesu durch Judas erinnert. Aber auch Joh. 6 schließt mit einem Hinweis auf den Verrat des

28 Das Zeitwort τρώγω bedeutet „nagen“, „knabbern“ oder „kauen“. Es wird von Johannes benutzt 6,54; 56; 57; 58, und zuletzt 13,18 in der Schilderung des Abendmahls. Sonst erscheint τρώγω nur noch Matth 24,38. Johannes gebraucht sowohl τρώγω wie auch εσθίω in der Rede Joh. 6, insbesondere V. 58. Wird hier nicht in der Tat eine theologische Unterscheidung gemacht neben allen „stilistischen Variationen“?

29 Raymond E. Brown, *The Gospel According to John (I-XII)*, in der Reihe „The Anchor Bible commentary“ (Garden City, New York: Doubleday, 1966 und 1987), I, S. 284.

30 Sowohl der Pietismus wie auch der Rationalismus haben der Kirche die Bibel und das Recht zu ihrer Auslegung entwendet. Unsere Erfahrungen mit der Bibel in Klassenzimmern und bei Vorlesungen stehen eigentlich im Widerspruch zu den Ursprüngen des Alten Testaments in der gottesdienstlichen Gemeinde Israel, und zu denen der Evangelien und den Episteln. Die Gemeinden waren ja nicht Menschenansammlungen auf den Feldern und in den Arenen, sondern vielmehr Versammlungen Getaufter zur Vorbereitung auf den Empfang der Eucharistie. Die Sakramente waren konstitutiv für das Leben der apostolischen Kirche und gaben ihr die äußerliche Form. Ohne die Sakramente gab es keine Kirche, konnte es sie auch nicht geben. Christus selbst war nicht nur in den sakramentalen Elementen, er hat sie selbst auch dargebracht. Eben weil sie getauft worden waren, waren die Gläubigen heilig, und indem sie den Leib des Auferstandenen empfangen, empfangen sie die Arznei der Unsterblichkeit und die Verheißung der Auferstehung. Die heilige Schrift war zunächst in dem Sinne sakramental, daß sie den Bekehrten zur Taufe und zum Herrenmahl führte und so in die Kirche als den Leib Christi einführte. Aber auch für die Gläubigen war sie weiterhin sakramental, weil sie nicht nur Berichte über das Leben Christi waren, sondern weil Christus selbst ihr Verfasser war und er sich darin auch jetzt noch um sie mühte, doch in ihm das Leben zu finden durch das Hören der Schrift. Das ist so mit den synoptischen Evangelien, es ist aber auch insbesondere so bezüglich des Johannesevangeliums, in welchem eucharistische und Taufthemen vom Anfang bis zum Ende eingeflochten sind. Es geht nicht nur darum, das eucharistische Thema in Joh. 6 herauszuarbeiten, sondern in der Rede vom Himmelsbrot die sakramentale Anlage des ganzen

Judas (V. 70f).³¹ So wußten schon die ursprünglichen Hörer des Evangeliums, indem sie Joh. 6 vernahmen, daß Judas in Verbindung mit dem Herrenmahl Jesus verraten hatte. Diese Auslegung findet ihre Bestätigung, da Jesus dem Judas den Bissen reicht (13,24-30).

In der apostolischen Kirche bedeutet *Pascha*, der Begriff für das Passafest, die Feier des Todes und der Auferstehung Jesu als zusammengehörendes Ereignis, dessen in der Eucharistie gedacht wurde (1. Kor. 5,7). Dieses Passafest ist der Anlaß für Joh. 6 (V. 4).³² Tod und Auferstehung fügen sich zusammen zu einer christologischen und eucharistischen Wirklichkeit. Von den vier Passafesten des Johannesevangeliums ergibt das letzte den Anlaß für Jesu Tod. Jesus, und nicht die für den jüdischen Festtag geschlachteten Lämmer, ist das wahre

Evangeliums zu erkennen. „Der Prolog erfordert ein sakramentales Bewußtsein, um die Theologie dieses Evangeliums zu erkennen. Durch seine Inkarnation ist Jesus das Hauptsakrament des Heils geworden und sakramentalisiert dadurch die ganze Schöpfung. Soteriologie und Christologie sind im Johannesevangelium eng miteinander verbunden und der sakramentale Christus, der in der sakramentalen Gemeinde gegenwärtig ist, bildet ihren Verknüpfungspunkt.“ Bei der Hochzeit zu Kana werden Wasser und Wein als sakramentale Elemente eingeführt. Das Wasser weist auf die Johannaufe zurück und auf die folgenden Berichte von Nikodemus und der Frau am Brunnen, die Jesus einlädt, von dem lebendigen Wasser zu trinken. Das Weinwunder zu Kana bereitet den Hörer auf Jesu Anspruch vor, daß er der rechte Weinstock ist. Zwei Elemente fließen in wunderbarer Weise aus der Seite des Heilandes. Der neue, wahre und wirkliche Adam gibt der neuen Eva, seiner Kirche, das Leben. Die Gläubigen, für die auf Jesus hingewiesen wurde als dem Gotteslamm, das der Welt Sünden trägt, wissen, daß das Brot der Eucharistie das Fleisch ist, das Jesus für das Leben der Welt hingibt. Einmal kann Wasser ein Hinweis auf die Taufe sein, andererseits auf die Eucharistie, oder es bedeutet beides gleichzeitig. Die Metaphern Jesu – die Tür, der Weinstock, der gute Hirte – sind sakramentaler Art.

- 31 Joh. 6, 70f: „Jesus antwortet ihnen: Hab ich nicht euch zwölf erwählt? Und euer einer ist ein Teufel. Er redete aber von Judas, des Simon Ischarioth Sohn. Der verriet ihn hernach und war der Zwölfe einer.“
- 32 In seinem Tod ist Christus durch das Wasser (Meer) gegangen, und durch die Taufe hat die Kirche Anteil an seiner Rettung durch Gott. Das alles ist den Lesern des Johannes schon klar geworden durch den Hinweis des Täufers, daß Jesus das Lamm Gottes ist, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt. Dieses Thema erscheint noch einmal in Joh. 6. Dort spricht Jesus davon, daß das Fleisch, welches er den Gläubigen zum Essen darreicht, dasselbe Fleisch ist, durch welches die Welt das Leben empfängt. Der Welt, die ja in derselben feindlichen Beziehung zu Gott steht wie das Fleisch, geht es nun wie dem Fleisch – sie wird verwandelt. Die Welt, zur ewigen Verlorenheit verdammt, wird durch den Tod Christi verwandelt, jetzt nicht mehr für den Tod bestimmt, sondern zum Leben verwandelt. Wer teilhat an Christi Fleisch im Sakrament, der hat teil an seiner Auferstehung; so wird das Fleisch des Sakramentes ihm die Arznei der Unsterblichkeit. Der Glaube ist bei diesem Abschnitt von wesentlicher Bedeutung. Die im Glauben stehen, wie Petrus und die Jünger, wissen, wovon Jesus spricht. Auch Ungläubige wissen, daß Jesus hier nicht nur von der Notwendigkeit des Glaubens redet, sondern von der Notwendigkeit, an ihm Anteil zu haben durch das Sakrament. Weil sie genau wissen, wovon er redet, wenden sie sich gegen ihn. Tierblut zu trinken ist verboten und widerwärtig; Menschenblut zu trinken ist unentschuldbarer Kannibalismus. (Das Apostelkonzil von Jerusalem hat den Verzehr von Blut enthaltendem Fleisch ausdrücklich verboten – Apg. 15,20.29) Und wie die Versöhnung die Welt verwandelt hat, so hat die Inkarnation Jesu Fleisch und Blut verwandelt in das Fleisch und Blut Gottes. Es ist das Fleisch und Blut Gottes, welches all jene verwandelt, die die Sakramentelemente empfangen.

Passa: „Ihr sollt ihm kein Bein zerbrechen“ (19,36). Das jüdische Passa war eine sakramentale Feier der göttlichen Errettung Israels aus Ägypten. Das Blut eines geschlachteten Lammes, das die Türpfosten des Hauses zeichnete und dessen Fleisch gegessen wurde, rettete den erstgeborenen Sohn vom Tod. Jesus wird schon bei seiner Taufe als Gotteslamm bezeichnet (Joh. 1,29) und dann wieder bei seinem Tod (Joh. 19,36). Sein Blut erspart uns den Tod und sein Fleisch ist für uns genauso Heilsspeise wie das Passalamm für die Juden. Johannes erweitert das Passathema dahingehend, daß er auf Jesus als das himmlische Manna verweist, das rechte Lebensbrot (6,31f). Jene Juden, die das Manna gegessen hatten, und die 5.000 die das Wunderbrot gegessen hatten, sind gestorben. Aber wer Jesus isst, der wird vom Tode erweckt und lebt ewig (6,49.58). Passalamm und himmlisches Manna sind einerlei Fleisch und Nahrung. Ein weiterer eucharistischer Hinweis in Joh. 6 ist darin zu sehen, daß Jesu Segen über Brot und Fische eucharistisch formuliert ist (6,11) und den Einsetzungsworten in den anderen Evangelien und bei Paulus ähnelt. Gleichermaßen verhält es sich mit den heiligen Brocken, den *klasmata*, die gesammelt und nicht vernichtet werden sollen (V. 12), so etwas wie *relicta sacramenti*. Diese Brocken, wie das Brot bei der Eucharistie, sind durch des Herrn Segen geheiligt worden.

Einen weiteren eucharistischen Anhaltspunkt erkennen wir in der Rede Jesu, daß wer zu ihm kommt, nimmermehr dürsten wird (6,35).³³ Das ist deswegen ungewöhnlich, weil doch das Essen von Brot und Fisch nichts mit Trinken zu tun haben, jedoch das Trinken selbst sehr viel mit der Eucharistie zu tun hat. Das Trinken erinnert an die Geschichte von der Samariterin am Brunnen (4,4-43), eine Erzählung, die Jesu Vorhersage vorausnimmt, daß aus seinem Herzen lebendiges Wasser strömen wird (7,38; bes. 4,10f). Der Jordan, Kana und der See Genesareth sind als Orte von grundlegender Bedeutung, denn dort begann Jesus mit der Gestaltung der Sakramentsformen (Joh. 21,1-25). Noch in seinem Tod gab Jesus der Kirche die Sakramente, indem Blut und Wasser aus seiner Seite floß.³⁴

In Joh. 6 kommen die Themen Menschwerdung, Opfertod und die Sakramente zusammen. Sie ergeben eine gemeinsame Wirklichkeit. Wo es sich um

33 Joh. 6,35: „Jesu aber sprach zu ihnen: Ich bin das Brot des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.“

34 Joh. 4,46: „Und Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa, wo er das Wasser hatte zu Wein gemacht.“

Joh. 6,23: „Es kamen aber andere Schiffe von Tiberias nahe zu der Stätte, wo sie das Brot gegessen hatten unter des Herrn Danksagung.“

An diesen Orten hat Jesus uns die Eucharistie zu geben begonnen, wie er auch im Jordan uns die Taufe gab.

Joh. 10,40: „Und er zog hin wieder jenseits des Jordan an den Ort, da Johannes zuvor getauft hatte, und blieb allda.“

Wir nehmen auch zur Kenntnis, daß sowohl bei der Hochzeit zu Kana wie auch bei den Wunderspeisungen die Jünger glaubten.

die Inkarnation handelt, da geht es auch um den Opfertod Jesu; wo es sich um den Opfertod handelt, da geht es auch um die Sakramente. Die Hochzeit zu Kana, die Tempelreinigung, das Heilswasser an der Samariterquelle, die bildhaften Worte vom Hirten und Weinstock, das aus der Seite Jesu fließende Wasser und Blut, dies sind nur einige der sakramentalen Themen des Johannes. Nun wird der *unus sensus literalis* oft gegen die sakramentale Auslegung ins Feld geführt. Aber genau umgekehrt erfordert dieser Grundsatz in klarer Weise, daß wir die sakramentale Interpretation aus der Gesamtheit des Johannesevangeliums erheben.

Die Jünger, denen Jesus seine Worte anvertraut hatte, verstehen nichts von den Dingen, die Jesus getan hatte, bis er von den Toten auferweckt worden war (2,22). Und das ist das hermeneutische Prinzip für das ganze Evangelium. Allein die Auferstehung Jesu vermittelt uns die endgültige Bedeutung seiner Worte. Die Kirche verstand Joh. 6 und andere Stellen im Lichte ihrer eigenen Sakramentspraxis. Im Johannesevangelium spricht Jesus nicht mehr zu seinen ersten Jüngern, sondern, zu allen seinen getauften und sich um den Altar versammelnden Jüngern. Die Speisung der 5.000 war ein Wunder, aber noch größer war das Wunder, das später am Altar vollzogen wird, wo Jesus mit seinem Fleisch und Blut seine Kirche speist als die von ihm erlöste Welt und Gottes neue Menschheit.

Joh. 6 ist das Schachbrett, auf dem die herkömmlichen Regeln biblischer Auslegung entweder ignoriert werden oder sich als unzureichend erweisen. Wenn man aus Joh. 6 eine Rede über den Glauben macht, dann wird dem *unus sensus literalis* (die Bibel ist ihrem eigenen Wortlaut gemäß auszulegen) Gewalt angetan. Essen, Trinken, Fleisch und Blut verlieren ihre normale Bedeutung und werden zur Allegorie des Glaubens. Und dann gibt es noch die Regel, daß die sogenannten klaren Bibelstellen die Bedeutung der unklaren bestimmen. Zwinglis Bestreitung eines physischen Essens im Sakrament bezog sich genau auf diese Regel! Für ihn waren die Worte: „Das Fleisch ist nichts nütze“, so klar, daß sie für die Worte: „Das ist mein Leib“ eine figurative und keine buchstäbliche Auslegung erforderten.³⁵ Natürlich ist die Lösung, beides wörtlich zu nehmen, sowohl das Essen des Fleisches in Joh. 6 wie auch „das ist mein Leib“ in den synoptischen Evangelien.

Unter andern Umständen wäre Luther wohl seiner sakramentalen Intuition gefolgt und hätte eine eucharistische Interpretation von Joh. 6 entwickelt. Aber weil Rom mit einer Spitzfindigkeit den Laien den Kelch entzog und Zwingli die Sakramente als kaum mehr denn zeichenhaft ansah, darum hat Luther sich eine wortwörtliche Auslegung von Joh. 6 versagt. In der zunehmend antisakralen Haltung des amerikanischen Protestantismus ist es unsere Aufgabe, auf der vollen sakramentalen Exegese der ganzen Bibel zu bestehen, so wie Luther das in seiner Genesisvorlesung getan hat.

35 Siehe W.P. Stephens, S. 171f.